

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postkasskonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Frankreichs Sühneforderung für Breslau.

Eine französische Note über Breslau.

100 000 Francs Entschädigung. — Reichswehr
soll vor dem Konsulat defilieren.

Berlin, 31. August. (W.B.) Der französische Botschafter hat heute dem Reichsminister des Auswärtigen eine Note wegen der Breslauer Vorgänge überreicht. Die Note stellt eine Reihe von Sühneforderungen, über die heute nachmittag im Reichskabinett eingehend beraten wurde. Vor der Veröffentlichung der Note hatte der Reichsminister des Auswärtigen noch eine Besprechung mit dem französischen Botschafter.

Die Note hat folgenden Wortlaut:

Herr Minister!

Im Anschluß an meine Note vom 27. d. M. beehre ich mich, Ew. Exzellenz die Bedingungen der Regierung der Republik für die Beilegung des erüßten Zwischenfalles bekannt zu geben, der sich auf dem französischen Konsulat in Breslau am 26. August d. J. zugetragen hat:

1. Das Konsulat wird von der deutschen Regierung auf ihre Kosten wieder instand gesetzt.
2. Die deutsche Regierung zahlt 100 000 Francs zur Entschädigung der Konsulatsbeamten für die bei der Plünderung erlittenen materiellen Verluste, für den Schaden, der ihnen etwa durch Vernichtung ihrer auf dem Konsulat hinterlegten Wertpapiere entstanden sein könnte und für die besonderen Aufwendungen, zu denen der Vorfall sie genötigt hat.

3. Alle an dem Ueberfall Beteiligten werden ermittelt und bestraft. Das Ergebnis der Ermittlungen wird der Botschaft binnen acht Tagen mitgeteilt.

4. Gegen die Ortsbehörden, durch deren Einverständnis, Fahrlässigkeit oder Gleichgültigkeit die Ausführung des Ueberfalls möglich geworden ist, werden disziplinarische Maßnahmen getroffen, von denen die Botschaft innerhalb der gleichen Frist Mitteilung erhält.

5. Nach vollständiger Erfüllung dieser Bedingungen wird das Konsulat in Gegenwart des Oberpräsidenten der Provinz Schlesien und des französischen Botschaftsrates wieder eröffnet. Die Flagge wird gleichzeitig gehißt und weht bis 7 Uhr abends. Eine Kompanie Reichswehr mit Musikern weist die Ehrenbezeugung an und defiliert vor dem Konsulat. Das Programm des Herganges wird im Einverständnis mit der Botschaft festgesetzt.

Da die Regierung der Republik der Ansicht ist, daß die Gewalttat gegen das französische Konsulat in Breslau auf die nämlichen Ursachen wie die Beleidigung der französischen Botschaft vom 16. Juli zurückzuführen ist, verlangt sie außerdem sofortige disziplinarische Maßnahmen gegen Hauptmann von Arnim. Die Regierung der Republik wünscht mit der deutschen Regierung in einer Atmosphäre der Beruhigung und Arbeit friedliche

Beziehungen zu unterhalten. Aber sie muß feststellen, daß eine lange Reihe feindseliger Kundgebungen und Angriffe gegen ihre zivilen und militärischen Vertreter in Deutschland zeigt, daß es gewisse Elemente auf Herausforderungen abgesehen haben, zu denen das regelmäßige Ausbleiben einer Bestrafung geradezu ermutigt. Sie ist überzeugt, daß dieser unerträgliche Zustand sich von Tag zu Tag verschlimmern wird, wenn die deutsche Regierung nicht durch deutliche Mißbilligung und nachdrückliche Strafen zeigt, daß sie dem ein Ende setzen will. In diesem Sinne beehre ich mich im Auftrage meiner Regierung die Forderung zu stellen, daß die deutsche Regierung für alle Zwischenfälle, deren Opfer französische Vertreter oder Staatsangehörige gewesen sind, mir in der Botschaft binnen kürzester Frist durch Seine Exzellenz den Reichskanzler ihr Bedauern ausdrückt u. zugleich die Zusage erteilt, daß die in der vorliegenden Note geforderte Genugtuung in vollem Umfange gewährt werde. Im übrigen behalten sich die verbündeten Regierungen selbstverständlich vor, die Sühne und Wiedergutmachung zu verlangen, die die Uebergriffe gegen die internationalen Kontrollkommissionen und ihre Mitglieder zu erfordern scheinen.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.
(gez.) Charles Laurant.

Es braucht nicht verhehlt zu werden, daß die deutsche öffentliche Meinung einigermaßen überrascht war, als sie vernahm, daß in Frankreich die bedauerlichen Vorgänge in Breslau, wo das französische Konsulat von einer nationalistisch aufgelegten Menge gestürmt und geplündert worden ist, zum Anlaß einer besonders scharfen Sühneforderung genommen werden sollten. Man hatte in der Presse gelesen, daß der Oberbürgermeister von Breslau dem französischen Konsul sein Bedauern ausgesprochen hatte, daß in Berlin der Gesandte von Rosenberg, als Vertreter des in Urlaub befindlichen Reichsministers des Auswärtigen Dr. Simons, dem französischen Geschäftsträger gegenüber ein Gleiches getan hatte, und daß auch noch der Vertreter des Deutschen Reiches in Paris, Dr. Mayer, Herrn Paléologue zum dritten Male dasselbe gesagt hatte. In Frankreich hatte man übrigens schon vorher Gelegenheit genommen, um sich davon zu überzeugen, daß die schärfste Verurteilung der Breslauer Exzedenzen in der Presse aller Schattierungen allgemein und uneingeschränkt war. Es war allerdings nicht verwunderlich, daß gleichzeitig auf die eigentliche Ursache der höchst bedauerlichen Geschehnisse hingewiesen wurde. Auch in Frankreich wird man gelesen haben, daß der Vorsitzende der deutschen Plebiszit-Kommission, der Abgeordnete Dr. Ullrich, aus Unterredungen mit dem Oberschlesien befehligenden französischen Militärmachthabern mitteilte, daß diese Herren ihm offen erklärt hätten, es sei ihnen einfach unmöglich, paritätisch gegen Polen und Deutsche vorzugehen, da ihre Sympathien nun einmal einseitig und deutlich auf Seiten der Polen seien. Diese Tatsache und die aus ihr sich ergebenden Wirkungen haben recht eigentlich dazu geführt, daß jene unglückselige Stimmung in Oberschlesien entstand, auf Grund deren Vorgänge wie die in Breslau, Ratiboritz usw. überhaupt erst möglich wurden. Es gibt nicht wenige sehr ernste und gewissenhafte Leute in Deutschland, die erklären, man müßte von der Objektivität der Franzosen, wie von jedem beliebigen Richter in Deutschland und Frankreich, verlangen, daß sie sich selbst

als „bejagen“ für die Ausübung der Bewachung in Oberschlesien erklären. Statt dessen weist jetzt die Note der französischen Regierung und die darin enthaltenen Repressalien, daß man in Paris noch immer nur den rücksichtslosen Machtstandpunkt und die nackte Prestige-Sucht gelten lassen will. Wie immer die Reichsregierung sich entscheiden wird, eine steht jedenfalls unbedingt fest, diese Note muß zwangsläufig dazu beitragen, daß der so notwendige Stimmungsausgleich zwischen den beiden Ländern wiederum bis auf weiteres hintertrieben wird.

Stimmen der Presse zur französischen Note.

Berlin, 1. September. (Eig. Drahtber.) Zur französischen Sühneforderung für Breslau äußert die „Germania“: Wenn für eine Tat jugendlicher Unbesonnenheit solche Wiedergutmachungsforderungen wie hier gestellt werden, so dient das wahrlich nicht dem Frieden, nicht der Völkerverständigung, nicht der so dringend erwünschten deutsch-französischen Entspannung, und nicht auch der Bekämpfung der hochgehenden Erregung. Deshalb hat auch das deutsche Volk den Schmerz der Niederlage, die Demütigung und alle Schmach der Waffenstillstands- und Friedensbedingungen und der zahlreichen weiteren Ententeforderungen nicht verwinden können, und für das vielfach willkürliche Auftreten der Franzosen kein Verständnis. Die französische Note geht offenbar auf eine schwere Demütigung des deutschen Volkes aus. — Wie ernst seitens der Regierung der Inhalt der Note beurteilt wird, das geht daraus hervor, daß vor der endgültigen Stellungnahme noch der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten gehört werden soll. — Die „Tägl. Adsch.“ sagt: Die französischen Sühneforderungen stellen ein Höchstmaß an tiefsten Demütigungen dar, und die „Deutsche Tageszeitung“ spricht von schmachvollen französischen Forderungen. Der „Kölnische Anzeiger“ schreibt: Angesichts der ständigen unerhörten Vergewaltigungen, die sich die Franzosen ungestraft in Ost und West des deutschen Vaterlandes strupplos erlauben, wirkt es wie Hohn, daß uns eine solche Reihe von Forderungen übermittelt wird.

Französische Drohungen.

Berlin, 1. September. Wie aus Artikeln in der Pariser Presse hervorgeht, drängen die Nationalisten in Frankreich die französische Regierung zu der Forderung, auf einer Schließung der Universität Breslau zu bestehen, da diese ein Herd des Nationalismus wäre und deren Studenten chauvinistische Heißsporne seien. Außerdem solle man der Stadt, deren Kaufleute eine blühende Industrie betreiben, eine schwere Buße auferlegen. — Es wäre falsch, sagt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, solche Stimmen zu überhören. Ein Ausgleich in der Richtung, wie ihn die französische Presse andeutet, würde aber weder den Tatsachen noch den Gefühlen der Billigkeit Rechnung tragen. Eine Maßnahme wie die Schließung der Breslauer Universität auf französisches Gebot hin erscheint nicht dazu angetan, die Entgiftung der kulturellen Beziehungen und politischen Zwiste auf unbestimmte Zeit zu verlagern. Die Unterdrückung deutschen Bildungs- und Geisteslebens habe keine rechte Grundlage in den Breslauer Vorfällen und die Verdächtigung der Gesinnung der Breslauer Studentenschaft könne unmöglich mit der Behauptung

begründet werden, daß bei einer künftigen Beschädigung französischer Autoreifen Studenten beteiligt gewesen sein sollten. Die Drohung mit schweren Geldbußen gegen die Breslauer Bürgerchaft ohne durch aus nationalisistischen Geist. Zudem die französische Presse die Breslauer Angelegenheit mit übertriebener Schärfe behandelte, schiene sie die Erörterung der oberschlesischen Angelegenheit in den Hintergrund drängen zu wollen. So bedauerlich die Breslauer Vorgänge seien, so fanden sie einen wesentlichen Teil ihrer Erklärung in der Erregung über die Haltung der Franzosen in Oberschlesien, die dort, statt als Treuhänder des Abstammungsgebietes zu wirken, sich als Parteigänger der Polen betätigten. Diese Tatsache werde sich durch keinerlei französische Siegesforderungen verwischen lassen.

Die Breslauer Studenten beim schlesischen Oberpräsidenten.

Berlin, 1. September. (Eig. Drahtber.) Wie aus Breslau berichtet wird, sprachen gestern die Vertreter des allgemeinen Studenten-ausschusses der Universität beim Oberpräsidenten vor. Dieser zeigte sich den Wünschen der Studentenschaft entgegenkommend, eine Erklärung der Mißverständnisse herbeizuführen und ermächtigte die bei ihm Erschienenen, der Studentenschaft bekanntzugeben, daß die Angriffe in der Presse auf keiner tatsächlichen Grundlage beruhen, daß die Bevölkerung die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Studentenschaft nicht für die Vorgänge verantwortlich gemacht werden könne, und daß er der Versicherung der Vertreter vollstes Vertrauen entgegenbringe, daß die übergroße Mehrheit durchaus eine soziale Verständigung und eine Einigung aller Schichten über die Partei hinaus auf dem Boden des Vorkommnisses zur deutschen Volksgemeinschaft wünsche. Alsdann ermächtigte er die Vertreter der Studentenschaft, bekanntzugeben, daß seiner Ueberzeugung nach politische Agitatoren, darunter eine große Zahl polnischer Studenten, an der Herbeiführung der Ausschreitungen schuld gewesen seien, zumal diese Herren, als man sie am nächsten Tage in Schutzhaft nehmen wollte, verschwunden gewesen seien. Der Oberpräsident versprach, mit allen Mitteln auf die Presse dahin zu wirken, daß in Zukunft solche unsachlichen Geschehnisse vermieden würden.

Die neue Heldenzeit.

Es ist wie 1914. Oder es ist wie in Italien im April 1915. Das Deutsche Reich hat Frieden geschlossen, es lebt, soweit der Krieg noch immer Funken über seine Grenzen wirft, in gefahrenreicher Neutralität. Die Staaten im Staate jedoch, die auf dem Boden dieses unglücklichen Reiches bestehen oder entstehen, haben weder Frieden geschlossen, noch sind sie neutral. Für die in ihnen zusammengefaßten Teile des deutschen Volkes lautet die Lebensfrage nicht: Wie kommen wir vom Friedensvertrag zum Frieden? sondern: Wie stellen wir uns zum Krieg? Auf der Linken der Sozialistenparteien gibt es Neutralisten und Interventionisten, wie zur Zeit als d'Annunzio seine Kriegshymnen sprach. Bei den Unabhängigen scheiden sich die Geister an der gleichen Frage, vor die 1914 die Sozialisten Europas gestellt wurden. Eins freilich hat sich gründlich geändert: die Friedenspartei steht jetzt rechts, die Kriegspartei auf der Linken des Arbeiter-radikalismus. Man kann noch nicht sagen, ob der Miß, der die deutschen Proletariatsparteien spaltet, demnächst quer durch die Mannschaft der Unabhängigen gehen wird. Soviel aber haben die Moskauer auf jeden Fall schon erreicht: die lenintreue Linke der Weltverbrüderer ist bis ins kleinste militarisiert. Es bedurfte nicht der Versicherung Lenins, daß ihm nichts ferner liege, als Neigung zum Pazifismus; seine deutschen Anhänger haben sich mit einer Kriegsgesinnung erfüllt, an der der „Geist von 1914“ seine Freude haben mußte. Wer der Meinung ist, es handle sich bei diesen Kriegern nur um die schmerzliche Ueberzeugung, die Zeit des Kampfes sei noch nicht zu Ende, und nicht auch schon um (so sagte man doch?) „die Freude am Waffenhandwerk“, der werfe nur einen Blick in ihre Presse. Der „Roter Fahne“ wird „von militärischer Seite geschrieben...“ „Nach alten Kriegssitten“ sind die deutschen Revolutionäre verpflichtet, den „proletarischen Helden“, die auf deutsches Gebiet übertraten, die Waffen zu belassen.

In diesem Ton geht es weiter. Und der Krieg geht weiter. Die Minister Verhandlungen sind abgebrochen. Rußland holt zum Gegenstoß aus. Die Junksprüche klingen. Der Verband hält neue Zwangs- und Strafmittel bereit. In Deutschland aber streiten, unter den Augen der hilflosen Regierung, Neutralisten und Interventionisten darüber, ob man den Taten des neuen Heldenzeitalters noch müßig zusehen dürfe.

Die Russen beschließen Brest-Litowsk.

London, 31. August. Die englischen Blätter bestätigen, daß an der polnisch-russischen Front ein Umschwung erfolgt ist. Die Russen haben über sieben Divisionen im Raume Grodno—Brest-Litowsk zusammengezogen. Seit Sonnabend vormittag wird Brest-Litowsk von russischer Artillerie beschossen, gleichzeitig wird ein Angriff auf die Stadt gemeldet. Auch in Galizien machen die Russen Fortschritte. Der Vormarsch der Armee des russischen Generals Budjenny dauere trotz des Widerstandes der Polen an. Tysowca, 50 Kilometer nördlich von Lemberg, wurde durch Budjennys Reiterei erobert. Man vermutet, daß die neue Offensive nördlich von Lemberg einsetzen wird.

Russischer Vormarsch gegen den General Wrangel.

London, 31. August. (W.B.) In einem Junkspruch an Kamenev in London sagt Tschitscherin: Unser Vormarsch gegen den General Wrangel dauert fort. Im ganzen Gouvernement Taurien zieht sich Wrangel gegen die innere Krim zurück. Seine Lage wird kritisch.

London, 31. August. (W.B.) Der hier weilende Vertreter der russischen Regierung, Kamenev, teilte mit, daß die Landungstruppen des Generals Wrangel im Kubangebiet vollständig vernichtet worden seien. Die roten Truppen hätten ihre Verbindung abgeschnitten, und sie umringt. Die Regierung des Generals Wrangel sei nur noch Herr über die Krim.

Keine weiteren Verhandlungen in Minsk.

Warschau, 31. August. Da die polnische Regierung nach den bisherigen Erfahrungen weitere Verhandlungen in Minsk als aussichtslos ansehen mußte, erhielt ein Teil der polnischen Delegation die Anweisung, zwecks mündlicher Berichterstattung nach Warschau zurückzukehren. Die Minister Verhandlungen sind dadurch unterbrochen. Nach Abreise der polnischen Delegierten sind auch die Sowjetvertreter, mit Ausnahme eines einzigen, nach Moskau zurückgekehrt.

Fortsetzung in Warschau?

Berlin, 31. August. In Pariser autunrichteten Stellen ist die Nachricht eingetroffen, daß die polnischen und russischen Unterhändler sich dahin geeinigt hätten, die Verhandlungen von Minsk nach Warschau zu verlegen und dort schon am 1. September fortzuführen.

Rechte Lokal- und Kreis-Nachrichten.

Protestversammlung der Waldenburger Mietervereine.

Man schreibt uns: Die gestern Abend von den Mietervereinen Waldenburg-Mittstadt und -Neustadt in den Saal der „Stadtbrauerei“ einberufene Protestversammlung hatte ein vollbesetztes Haus zu verzeichnen. Der Versammlungsleiter Dittmann bemerkte einleitend, daß die Stimmen für Erhebung einer Mietssteuer jetzt wieder laut geworden sind, nachdem dieser Gedanke schon früher einmal aufgetaucht war. Gegenwärtig ist nun von der Regierung eine Gesetzesvorlage eingebracht, nach welcher eine 30-Prozent-Mietssteuer, als Zuschlag zur Grundmiete berechnet, verlangt wird. Von dieser Steuer soll je die Hälfte der Staat und die Gemeinde ziehen.

Der Referent, Bezirksleiter Auer, führte aus, daß sich die Mieterorganisationen darüber klar sind, daß Mittel zur Behebung der Wohnungsnot beschafft werden müssen. Daß aber diese Mittel nur durch einseitige Belastung der Bevölkerung aufgebracht werden sollen, wie es das zurzeit im Reichsrat im Entwurf vorliegende Mietssteuergesetz will, können sie nicht mitmachen. Sie müßten schärfsten Protest dagegen erheben. Der Referent bemerkt, daß die Begründung, die die Regierung dieser Gesetzesvorlage gegeben hat, sehr leidend ist. Nämlich die Mieten in den alten Häusern sollen so gesteigert werden, daß sie denen in neuen Häusern gleichkommen; auch sollen sie den Lebenshaltungskosten angepaßt werden. Schon allein die letzte Begründung zeigt, wohin man da flueure. Die Mieten müßten da um das zehnfache zwangsfach erhöht werden. Der Referent wäre, daß die Grundstücke ganz erheblich im Werte steigen, was nicht im Interesse des Staates liegen könne. Von den Mieterorganisationen wird die Einführung einer Wohnraumsteuer gefordert. Vorgeschlagen wird, alle Wohnungen mit über vier Zimmern zu versteuern. Diese Steuer, wenn sie richtig angewandt wird, würde die treffen, die es auch ertragen können, und den Erfolg zeitigen, daß verfügbare Räume freiwillig hergegeben werden. Auf diese Weise würde dem Wohnungselend gesteuert werden.

Der Redner führte dann noch einiges über die Sozialisierung des Bau- und Wohnungswesens aus. Diese Sozialisierung, von der immer gesagt wird, daß sie unmöglich sei, werde doch kommen und von den Mietern begrüßt werden. Der deutsche Bergarbeiterverband erstrebe die Uebernahme von Bauten und Ausbesserung von Reparaturen durch sogenannte Reparaturgenossenschaften. Auf diese Weise würden die oft ungeheuren Unternehmerngewinne ausgeschaltet werden und eine weitere bedeutende Verbilligung würde eintreten. Der Staat baue dann nur noch; das private Baukapital werde ausgeschaltet. Ferner müsse man immer daran festhalten, daß der Hausbesitzerstand nur ein Nebenamt sei.

Eine eingebrachte Resolution, nach der die Gesetzesvorlage in der vorliegenden Form unannehmbar sei, gelangte einstimmig zur Annahme.

In der hierauf einsetzenden freien Aussprache bemerkte ein Versammlungsmitglied, daß die Arbeiter an den heutigen traurigen Wohnungsverhältnissen selbst mit Schuld trügen, weil sie früher keine Ansprüche gestellt hätten. Was müßten alle hygienischen Einrichtungen und Walderholungsstätten, wenn die tuberkulösen Leute, nachdem sie einige Wochen aufgesperrt worden seien, nachher wieder in die Seuchenherde zurückmüßten. Dem Wohnungselend müsse mehr als bisher entgegengeteilt werden. An der Mieterschutzgesetzgebung dürfe nicht gerüttelt werden, sonst trete das Elend noch mehr als bisher hervor.

Der Vorsitzende Dittmann erwähnte die Anwesenheit, auch ihrerseits auf ein besseres Einberufen der Mieterchaft unter sich hinzuarbeiten. Manche häßliche Szene und Zänkei könnte erspart bleiben. Mit Befremden hörte von ihm die Versammlung, daß von der Wohnungs-Kommission, der jetzt einige Vorstandsmitglieder der Mietervereine angehören, allein in den letzten Tagen in der Neustadt in sieben Fällen Stube und Küche und fünf einzelne Stuben beschlagnahmt wurden. Mit der Beschlagnahme in der Altstadt werde jetzt begonnen. Weiter gab der Vorsitzende Dittmann einige Mitteilungen über Entscheidungen bei den Mietvereinsamstern bekannt.

Der Referent erwähnte zum Schluß die Erschienenen, die bisher gezeigte Gleichgültigkeit endlich beiseite zu legen und fleißig an dem weiteren Ausbau der Vereine mitzuarbeiten und zu agitieren. Wie wichtig die Mieterorganisationen seien, zeigte er an dem Beispiel, daß der seit sechs Jahren bestehende Mieterverein Riel seinen Mitgliedern bisher 2½ Millionen Mark gerettet hat. Durch weiteren Ausbau der Mieterorganisation müsse es ermöglicht werden, auch in maßgebende Stellen zu kommen, damit man dazu beitragen könne, daß solche Vorlagen nicht erst eingebracht werden. Die bekämpfte Vorlage sei ein sichbares Wert der Hausbesitzer, die fast reißlos organisiert wären. Mit Entrüstung nahm die Versammlung auf, daß von den Hausbesitzern außer der Mietssteuer noch ein 50-Prozent-Mietszuschlag mit der Begründung gefordert werde, daß 20 Prozent nicht ausreichen. Dies sei eine glatte Umgehung der Höchstmietverordnung, die man keinesfalls dulden werde. Den Hausbesitzern stöhe der § 10 der Höchstmietverordnung zur Seite, nach dem sie beim Mietsamt einen Mietszuschlag für einen zu bestimmenden Zeitraum fordern können. Dieser Paragraph sei den Hausbesitzern aber weniger sympathisch, da sie da den Nachweis erbringen müßten, was an dem Hause bisher gemacht worden sei.

Nach einem Schlußwort wurde die Versammlung um 9½ Uhr geschlossen.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat Juli 1920 gelangten 86 Gegenstände zur Untersuchung. Hiervon waren 64 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 14 von anderen Verwaltungen eingeliefert. 8 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung: Es wurden untersucht: Trinkwasser 8, Milch 57, Mehl 6, Brot 3, Kakao 1, Marmelade 1, Gewürz 5, Essig 2, Limonade 2 Proben. Außerdem wurde 1 technische Untersuchung ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsresultate trat bei 9 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 5 Proben Milch wegen Verfälschung, 2 Proben Brot wegen Verdorbenheit, 1 Probe Essig wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts, 1 Probe Zimmt war Zimmetfälschung. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 3,18 Prozent.

* Für das Waldheimstätten-Konzert im Kulturtheater scheint sich nun auch der Himmel zu rühren. Nach langen Regentagen triumphiert die Sonne wieder und will den Lieberlied unserer Volkskinder zu einem Freudenfest gestalten. Mit Eifer ist sie unter Leitung des Kantors Sacke bei dem Einüben der mit großer Sorgfalt ausgewählten Lieder. Der Waldenburger Lehrer-Gesangverein wird Schöne von Hegar, Kremsler, Heine und Ehner vortragen. Das Konzert findet diesen Sonntag nachmittags um 3 Uhr statt. Ueber die Preise der Plätze gibt der Inseratenteil Auskunft.

* Ober Hermisdorf. Eine Schlägeri mit üblen Folgen spielte sich hier in der Nähe des Kreisrettungshauses ab. Der Bergbauer Robert Walter aus Ober Hermisdorf wollte schlichtend eingreifen, worauf er tödlich angegriffen, in den Graben geworfen und, wie es

Waldenburger Zeitung

Nr. 204.

Mittwoch, den 1. September 1920

Beiblatt

Zulagen an die Vertreter der preussischen Kommunalbeamten- und Angestelltenchaft.

Aus Berlin wird uns vom Gewerkschaftsbund der Kommunalbeamten und -angestellten Preussens geschrieben:

Zwischen den Vertretern der preussischen Kommunal-Beamtenchaft (Gewerkschaftsbund der Kommunalbeamten und -angestellten, Zentralverband der preussischen Provinzialbeamten, Reichsverband der Kreisbeamten, Bürgermeisterbund, Berufsverein der höheren Kommunalbeamten) und dem preussischen Ministerium des Innern fanden eingehende mündliche Verhandlungen über die Ausführung des Gesetzes betr. die Abänderung einiger Punkte des Kommunalbeamtenrechts (Kommunal-Besoldungsrecht) statt. Den Vertretern der Beamtenchaft, die scharfe Kritik übten an der vom Ministerium erlassenen Ausführungsanweisung, die das Gesetz unwirksam machten, wurden vom Vertreter des Ministers, Staatssekretär Dr. Freund, vorbehaltlich der Zustimmung des Ministers, beruhigende Zusicherungen abgegeben, die in der Hauptsache folgenden Inhalt hatten.

1. Es soll sofort in eine Revision der Ausführungsanweisung eingetreten werden.
2. Den Kommunal-Aufsichtsbehörden soll, damit falsche Auffassungen ohne Verzug beseitigt werden, sofort eine allgemeine Verfügung zugehen, welche die Ausführungsanweisung in den angeführten Punkten in einer Weise erläutert, daß wesentliche Anstände beseitigt werden. Dabei soll insbesondere zum Ausdruck kommen:

- a) Das Gesetz ist unter dem Gesichtspunkte zu betrachten und auszulegen, daß es bestimmt ist, die Lage der Kommunalbeamten, ständig Angestellten und Anwärter zu bessern, soweit nicht die Kommunalverwaltungen selber bereits ausreichende Fürsorge getroffen haben.
- b) Die Leistungsfähigkeit der Gemeinden und Gemeindeverbände kann als maßgebend für die Erfüllung der Pflicht, die Beamten usw. angemessen zu besolden, nach Lage der Zeitumstände nicht angesehen werden.
- c) Die Aufsichtsbehörden haben gegenüber dem Willen der Gemeinden, ihre Be-

amten in den staatlichen Gruppenplan einzuordnen, die der Selbstverwaltung gegenüber gebotene Zurückhaltung zu üben. Sie sollen nicht engherzig, sondern wohlwollend urteilen und sich darauf beschränken, Auswüchse zu beseitigen. Ihre Hauptaufgabe liege darin, darauf zu halten, daß das Los der Kommunalbeamten, die in ihrer Besoldung lange zurückgehalten seien, dem Gesetz gemäß gebessert werde.

- d) Die Anhörung der Beamten-Organisation soll dann stets erfolgen, wenn es die Organisation (örtliche und zentrale) wünscht.
- e) Das Ministerium sei gern bereit, alle für die Beamtenchaft wichtigen Fragen mit den Organisationen vor der Regelung ausgiebig zu besprechen.

Die Beamten-Vertreter äußerten ihre Genugtuung über die gegebenen Zusagen und erklärten, daß sie die Beamtenchaft unterrichten würden. Sie hätten die Hoffnung, bei rascher Erfüllung der gegebenen Zusagen der in der Beamtenchaft herrschenden Erregung Herr zu werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 1. September 1920.

Die Förderungsverhältnisse im niederschlesischen Kohlengebiet.

Von fachmännischer Seite wird mitgeteilt, daß in den Förderungsverhältnissen, wenn sich auch gegen die allerletzte Zeit eine gewisse Besserung bemerkbar macht, die Friedensförderung noch keineswegs wieder erreicht worden ist. Die durch die verkürzte Arbeitszeit entstandenen Ausfälle sind längst noch nicht ausgeglichen. Ebenso haben Arbeitsunruhen, von denen auch das niederschlesische Revier nicht verschont geblieben ist, ungünstig eingewirkt. Während die durchschnittliche Tagesförderung in den letzten Friedensmonaten Januar bis Juni 1914 sich zwischen 16 600 und 18 500 Tonnen bewegte, hat sie in den Monaten April bis Juli dieses Jahres nur die Höhe von 12 300 bis 13 900 Tonnen erreicht. Man ist bestrebt, den Förderausfall auf jede mögliche Weise, besonders auch durch mög-

lichste Vermehrung der Belegschaft, wieder auszugleichen. Diesen Bestrebungen sollen die umfangreichen Neubauten für Bergmannswohnungen dienen, die die Grubenverwaltungen und Gemeinden auf Grund des Bergmannsheimstättengesetzes auch in Niederschlesien in großem Umfange errichten. — Das Verfahren von Ueberflachten beschränkt sich zurzeit auf einzelne Fälle, in denen auf Grund der Fürsprache der Arbeiterchaft dieser oder jener Industrie die Belegschaft einzelner Gruben sich zu Ueberflachten bereit erklärt. Unter Grubenholzmangel hat der Betrieb entgegen anderen Nachrichten in keiner Weise zu leiden. Die Holzzufuhren sind sogar überreichlich, so daß die Lagerplätze der Gruben bis zur Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit voll gefüllt sind und deswegen teilweise auch schon Abbestellungen erfolgen. Der fürmischen Nachfrage nach Brennstoffen kann bei weitem nicht auch nur annähernd genügt werden. Auch auf Niederschlesien lastet der Druck des Spaaer Abkommens. Wenn das Revier zwar auch nicht unmittelbar zu Lieferungen an Frankreich herangezogen wird, so wird es doch dadurch empfindlich berührt, daß es außergewöhnliche Lieferungen nach West- und Süddeutschland auszuführen hat, um die dort infolge des Ausfalls der westfälischen Kohle entstandenen Lücken in der Kohlenversorgung mit ausfüllen zu helfen. Unter diesen Verhältnissen werden auch für die niederschlesischen Brennstoffverbraucher wesentliche Kürzungen in den Zufuhren leider unausbleiblich sein. Wie auch anderswo hat ebenso in Niederschlesien der Steuerabzug vom Lohne zu neuen Lohnforderungen geführt, doch hofft man, daß sich in den Belegschaften doch noch die Erkenntnis der Unzumutbarkeit der stets nur allgemein preisverteuernd wirkenden Lohnsteigerungen durchsetzen wird.

4 Lehrerjubiläum. Am 4. September feiert Lehrer Mag. O. L. W. in s. k. an der kath. Oberschule im Stadtteil Altwasser sein silbernes Amtsjubiläum. Für den Lehrerberuf im Seminar zu Liebenthal vorgebildet, trat er an seinem 20. Geburtstag ins Lehramt ein und zwar in Wiegshaus. Im Jahre 1897/98 wirkte er in Radischau, Kreis Leobschütz, und darauf vier Jahre als Lehrer in Spremberg. Am 1. April 1902 wurde er

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Neue Bühnenwerke Sudermanns.

Hermann Sudermann hat eine Reihe vaterländischer Dramen vollendet, die den Gesamttitle „Das deutsche Schicksal“ tragen. Sie besteht aus drei abendfüllenden Stücken, dem Schauspiel „Rausch“, das die Stimmung der Augusttage 1914 zum Mittelpunkt hat, dem Schauspiel „Opfer“, das im Sommer 1917, der Zeit des inneren Zusammenbruchs, spielt, und dem Drama „Notruf“, dessen Handlung sich an die Vorgänge des Revolutionswinters 1918/19 anschließt. Diese Trilogie wird ähnlich wie desselben Verfassers „Entgötterte Welt“ als Buch im Laufe des kommenden Winters im Verlage der Cotta'schen Buchhandlung erscheinen.

„Das Ruducksei.“

Ein neues Bühnenwerk „Das Ruducksei“, eine abendfüllende Komödie von Robert Wich, erzielte im Residenztheater zu Hannover starken Erfolg. Das Stück behandelt den Konflikt der Geschleichen „Maria Magdalena“ in neuzeitlicher Gewandung.

Mascagnis Schicksal.

Der ehemals so populäre Komponist der Oper „Cavalleria rusticana“, Mascagni, hat, wie jetzt aus Rom gemeldet wird, in Italien die größten Schwierigkeiten bei der Unterbringung seiner Tonischöpfungen. Selbst die heimatischen Bühnen von Rang zeigen sich uninteressiert an seinen neuen Arbeiten, so daß Mascagni jetzt die Aufführung seines neuesten Werkes „Il Piccolo Marat“ einer kleinen Bühne, dem Theater von Seghorn, überlassen muß.

Der Entdecker des Heliums gestorben.

Der berühmte englische Astronom Sir Norman Lockyer ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Er war zunächst Beamter des englischen Kriegsministeriums, hatte aber eine leidenschaftliche Liebe für astronomische Studien und beschäftigte sich in seinen Rufestunden mit der Beobachtung der Sonne. Bei dem Studium der totalen Sonnenfinsternis im Jahre 1868 entdeckte er in der Atmosphäre der Sonne ein Gas, dem er

den Namen Helium beilegte. Dieselbe Beobachtung hatte übrigens zu gleicher Zeit der französische Astronom Janssen gemacht, und die Berichte der beiden Gelehrten wurden am selben Tage der Pariser Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Viele Jahre hindurch glaubte man, daß dieses „Sonnenelement“ auf der Erde nicht vorhanden sei, bis es fast 30 Jahre nach der Entdeckung Sir Williams Ramsay es auch beim Erhitzen gewisser Mineralien nachwies. Durch diese Entdeckung war Lockyer ein berühmter Mann geworden, der sich nun ganz der Astronomie und vor allem der Erforschung der Sonne widmete. In ausgedehnten Reisen machte er auf der ganzen Erde seine Beobachtungen bei Sonnenfinsternissen, und eine Methode der Sonnenbeobachtung schuf mit die Grundlage für die nähere Erforschung der Sonne. Auf seine Veranlassung wurde das Observatorium für Sonnenphysik in South Kensington begründet, und er war durch 28 Jahre der erste Direktor dieser Anstalt. Eingehend hat sich auch der Gelehrte mit der Erklärung des geheimnisvollen Denkmals von Stonehenge beschäftigt und die Behauptung aufgestellt, es sei in Urzeiten angelegt worden, um den Stand der Sonne in bestimmten Zeitpunkten festzustellen. Der Gelehrte, der eine große Reihe von astronomischen Büchern geschrieben hat, hatte sich nach seinem Rücktritt von seiner Stelle als Direktor des South Kensington-Observatoriums eine eigene Sternwarte gebaut und sich bis zuletzt dem Studium der Himmelskörper gewidmet.

Eine neu entdeckte Bibliothek.

Professor Dr. Hans W. Singer vom Dresdener Kupferstichkabinett wies kürzlich im „Kunstwanderer“ auf eine bisher unbekannte große Graphiksammlung in Greiz hin, die aus dem einstigen Besitz der englisch-deutschen Prinzessin Elisabeth, einer Tochter Georgs III. und späteren Landgräfin von Hessen-Somburg, stammt, und die jetzt für die Öffentlichkeit erschlossen wird. Die Sammlung ist ein Teil einer neu entdeckten Bibliothek, die, wie Dr. Friedrich Schneider (Jena) im letzten erschienenen zweiten Jahrgang der genannten Berliner Halbmonatsschrift ausführt, gleichfalls bis vor kurzem fast niemandem bekannt war. Sie befindet sich in den früheren Ka-

pellenträumen des sogenannten Oberen Schlosses und ihre über zehntausend, teilweise prunkhaften Bände waren seit vielen Jahren vollständig vergessen. Es ist, im großen und ganzen, ein Teil der Kultur des 18. Jahrhunderts, der uns hier in französischer, englischer und deutscher Sprache entgegentritt. Von schwersten Prachtholzbänden bis zum zierlich gebundenen Lieblingsbande sind in der Sammlung alle Büchergrößen vertreten. Besonders wertvoll ist darin eine etwa ein halbes tausend Bände umfassende Lessing-Bibliothek aus dem Nachlasse des verstorbenen Regierungsrats Kunze, die sehr wenig bekannt ist.

Ein umstrittener Shakespearefund.

In der Bibliothek des Britischen Museums hat man kürzlich einen Fund gemacht, der bei den Shakespeareforschern lebhaftes Interesse erregt. Auf einigen Blättern eines alten Schauspiels „Sir Thomas More“ fand man Anmerkungen, die dieselben Schriftzüge aufwiesen, wie die, die man für die Handschrift Shakespeares hält. Die Schrift des großen Dramatikers kennt man nur von fünf oder sechs Namensunterschriften. Wenn sich die Annahme als richtig erweist, so ist es eine sehr wichtige Entdeckung. U. a. wäre hiermit die Bactontheorie endgültig aus der Welt geschafft, da deren Anhänger stets behauptet haben, Shakespeare wäre offenbar so unwissend gewesen, daß er gerade nur hätte seinen Namen kritzeln können. Es ist auch möglich, daß ein derartiges Shakespearemanuskript der Schlüssel zur Entdeckung weiterer eigener Arbeiten werden könnte. Indessen wird in den Lagern der Gelehrten noch heftig gestritten, ob die Annahme, daß hier wirklich Shakespeares Schrift vorliegt, haltbar ist oder nicht. Man kann u. a. geltend machen, daß es unmöglich ist, Namensunterschriften und Anmerkungen in Manuskripten miteinander zu vergleichen, da die Unterschriften zu wenig Inhaltspunkte für die Handschrift des Dichters geben. Manche Gelehrte behaupten auch, daß einige von diesen Unterschriften gar nicht von Shakespeare herrühren, sondern von Berufschriftgebern. Man kann also noch nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob es wirklich ein Shakespearemanuskript ist, das man gefunden hat.

als Lehrer nach Altwasser berufen. Der Jubilar, welcher auch als Kriegsteilnehmer die Strapazen des Weltkrieges kennen gelernt hat, erfreut sich großer Beliebtheit.

Δ 90. Geburtstag. Einer unserer ältesten Mitbürger, der Berginvalide Franz Neugebauer, Auenstraße 38 wohnhaft, kann am Freitag den 3. September auf ein mühevolleres, arbeitsreiches Leben zurückblicken. Getreu seinem Beruf als Bergmann hat er bis zu seinem 75. Lebensjahre, wo er Invalide wurde, der Glück-Hilfs-Friedenshoffnung-Grube seine Arbeitskraft gewidmet. Die künftige Rente als Nichtknappschaffsmitglied erlaubt es ihm leider nicht, seinen 90. Geburtstag so zu begehen, wie er es nach solch langem Arbeitsleben eigentlich verdient hätte. Geistig noch frisch, aber körperlich siech und ans Bett gefesselt, nimmt der Jubilar noch regen Anteil an den welterschütternden Ereignissen der letzten Jahre.

* Der Volkshochschulvortrag Dr. Ruedigers über „Seelenleben und seine Störungen“ muß bei der starken Nachfrage nach Eintrittskarten nach einem größeren Räume verlegt werden. Er findet Donnerstagabend 8 Uhr in der Aula der evangelischen Mädchenschule (Auenstraße) statt. Karten werden weiter im Vorverkauf in der Seibt'schen Buchhandlung, Gottesberger Straße, zu 1 Mk., an der Abendkasse zu 1,50 Mk. ausgegeben.

Δ Zum Sodalinnentag in Waldburg für die Marianischen Jungfrauen-Kongregationen des Kreises ist Redemptoristenpater Hertsch aus Wartha als Prediger gewonnen worden. Derselbe hält Sonnabend den 4. September, abends 1/2 8 Uhr, in der Schutzengel-Pfarrkirche in Waldburg eine Ständepredigt für Jungfrauen. Sonntag früh ist Generalkommunion für die Sodalinnen; nachmittags 1/2 3 Uhr findet wieder in der Pfarrkirche Andacht mit Predigt statt.

* Mit Arsenik vergiftet hat, wie der „Schles. Geb.-Kur.“ berichtet, in Altwasser ein Straßenbahnkassierer seine Ehefrau, um seine Geliebte, eine andere Frau, welche auch schon von ihm ein Kind hatte, heiraten zu können. Er mischte seiner Frau Arsenik in das Essen, um auf diese Weise wieder frei zu werden. Der unmenschliche Chemann ist von der Polizei bereits verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt worden.

* Vom Eisenbahnverkehr. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Ab Mittwoch den 1. September erhält der Zug 840 an Werttagen folgenden Plan: Ruhbank ab 6.12 Uhr abends, Landeshut an 6.27 Uhr abends wie bisher ab 7.30 Uhr abends als Zug 827 nach Ruhbank an 7.40 Uhr abends (Arbeiterbeförderung zum Anschluß an Gz. 6957), Ruhbank ab 7.50 Uhr abends als Zug 826, Landeshut an 7.58 Uhr abends weiter 8.01 Uhr abends als Zug 840, Blasdorf ab 8.16 Uhr abends, Diebau an 8.30 Uhr abends. Die Sonntagslage des Zuges 840 bleibt wie bisher bestehen: Ruhbank ab 6.12 Uhr abends, Landeshut 6.27/7.25 Uhr abends, Diebau an 7.54 Uhr abends.

Δ Die Erweiterung des evangelischen Friedhofes im Stadtteil Altwasser war eine dringende Notwendigkeit. Das oberhalb an dem neuen Friedhof liegende Feld wurde von der Stadt Waldburg erworben und bereits eingezäunt und parzelliert. Durch die Vergrößerung dürfte auf Jahrzehnte hinaus dem Bedarf Rechnung getragen worden sein. — Der kathol. Friedhof wurde mißbräuchlich zum Durchgang benutzt. Durch Beschluß der kirchlichen Körperschaften ist der Kirchhofsweg für den Durchgang gesperrt worden.

* Eine erstklassige Aufführung der „Fledermaus“ wird am Freitag den 4. September im Salzbrunner Kurtheater stattfinden. Die rührige Leiterin des Theaters, Fräulein Müller, hat für diese Aufführung, der schönsten aller Operetten, eine Rollenbesetzung getroffen, die auch verwöhnten Ansprüchen Rechnung tragen soll und zu diesem Zweck auch einen hervorragenden Künstler einer Großstadt bühne als Gast gewonnen. Alle Freunde dieses klassisch gewordenen Bühnenerfolges seien auf den in Aussicht stehenden genussreichen Theaterabend nochmals aufmerksam gemacht.

* Die Niederschlesische Bürgermeister-Konferenz hielt in Bunzlau eine Beratung ab, an der zwanzig Mitglieder teilnahmen. Der vor-malige Hahnauer Bürgermeister Ott, der nun-

mehr am Finanzamt Bunzlau tätig ist, hielt einen Vortrag über die Errichtung einer Schlesischen Hypothekenschulbank und die Vergabe zweistelliger Hypotheken von Seiten der Girozentrale. An die Ausführungen reihte sich eine rege Aussprache, worauf über besonders wichtige kommunale Fragen beraten wurde; insbesondere wurde über die Beamten- und Angestelltenbesoldung nach dem Gesetz vom 8. Juli 1920, über das kommunale Finanz- und Steuerwesen, über die Errichtung von Wohlfahrtsämtern, über die Kostendeckung des Feuerlöschwesens, über Aufstellung von Sondervorlagen für den Schlesischen Städtetag und für die Hauptversammlung des Reichsstädtebundes Beratungen gepflogen. Es wurde seitens der Konferenz für notwendig erachtet, daß bei der Durchführung der Beamten- und Angestelltenbesoldungsreform die Interessen der Selbstverwaltung bei der Regierung vertreten werden müssen. Hiermit wurde eine Kommission betraut.

* Schlesischer Mietertag. Der Bund schlesischer Mietervereine veranstaltet Sonntag den 5. September in Breslau den 1. Schlesischen Mieter-tag. Auf der Tagesordnung stehen ein Tätigkeitsbericht des Vorstandes, Stellungnahme zu der geplanten Reichsmietsteuer und zu den Beschlüssen des 41. Magdeburger Hausbesitzertages, Festlegung der Satzungen, Wahl des endgültigen Vorstandes und der Ausschüsse, und Schaffung einer Bundeszeitung.

* Wilhelmshütte, A.-G. für Maschinenbau und Eisengießerei. Der Aufsichtsrat beschloß, der auf den 9. Oktober 1920 einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent (10 Prozent) vorzuschlagen.

* Staatliche Hilfe für die städt. höheren Schulen. Die preussische Staatsregierung hat zur Durchführung der Besoldungsreform an den städtischen höheren Schulen über 60 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Die Provinzialschulkollegien sind aufgefordert worden, die Verhältnisse in den einzelnen Städten mit solchen Anstalten zu prüfen und Vorschläge zur Verteilung der Summe zu machen.

* Briefgebühren nach dem Auslande. Die Klagen mehren sich, daß die Briefe nach dem Auslande nicht genügend freigemacht werden und die Empfänger infolgedessen erhebliche Nachzahlungen leisten müssen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Gebühren nach dem Ausland für einfache Postkarten 40 Pf., für Briefe bis 20 Gramm 80 Pf. und für jede weiteren 20 Gramm je 60 Pf. betragen. Diese Sätze gelten auch für Briefe usw. nach Elsaß-Lothringen und der tschechoslowakischen Republik. Für Briefe nach dem Freistaat Danzig, dem Memelgebiet, Luxemburg, Oesterreich, Ungarn, Westpolen (die an Polen abgetretenen deutschen Gebiete) und dem Saargebiet gelten die Inlandsätze, also: für Postkarten 30 Pf., für Briefe bis 20 Gramm 40 Pf., für Briefe über 20 Gramm bis 250 Gramm 60 Pf.

* Ermäßigte Fahrpreise für Angestellte. Der demokratische Abg. Delius hat sich an das Reichsverkehrsministerium gewandt und um Ausdehnung der Arbeiterfahrkarten auf die Angestellten gebeten. Darauf ging jetzt folgender Bescheid ein: „Arbeiterrückfahrkarten können zurzeit mit Rücksicht auf gewisse gesetzliche Bestimmungen nur an Arbeiter im engeren Sinne des Wortes, d. h. an solche Personen aus gegeben werden, die außerhalb ihres Wohnortes mit mechanischen oder Handarbeiten beschäftigt sind. Die Frage, ob und wie den Forderungen der geistigen Arbeiter, der kaufmännischen und sonstigen Angestellten um tarifmäßige Gleichstellung mit den zum Bezug von Arbeiterkarten berechtigten Personen (Handarbeitern) Rechnung getragen werden könnte, wird von der Verwaltung der Reichseisenbahnen zurzeit geprüft.“

* Ausdehnung der Kinderbeihilfen. Die Kinderbeihilfen sind jetzt durch das Besoldungsgesetz auf die Beamtenkinder bis zum 21. Lebensjahr beschränkt, soweit sie nicht ein einkommensteuerepflichtiges Einkommen haben. Für die Kinder bis zum 14. Lebensjahre zahlt das Reich die Beihilfen allgemein. Vor der gesetzlichen Regelung lauteten die Bestimmungen so, daß an alle Kinder, die sich noch in Schul- und Berufsausbildung befanden oder aus anderen Gründen die Beihilfen gezahlt werden konnten. Diese Bestimmung ist in das Gesetz nicht aufgenommen worden. Dagegen wurde die Re-

gelung durch die Ausführungsbestimmungen in Aussicht genommen. Das ist jetzt geschehen. Zur Notetat sind Mittel im Betrage von 1 Million Mark eingestellt worden. Die Anweisungen an die Behörden sind in der Ausführung begriffen. Allen Beamten, die davon betroffen werden, ist zu empfehlen, ein entsprechendes Gesuch ihrer vorgesetzten Behörde vorzulegen. Die Beihilfen für Stief- und Pflegekinder sind ebenfalls bei der gesetzlichen Regelung in Wegfall gekommen. Die Wiedergewährung der Beihilfen für Stiefkinder ist jedoch in Aussicht genommen.

fr. Gottesberg. Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Den am Montag abgehaltenen Vereinsabend des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins leitete der Gesang des Bundesliedes und eine erbauliche Aussprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, ein. Eine rege Aussprache über Tagesfragen, die Vorlesung einer Humoreske in schlesischer Mundart und der Gesang allgemeiner Lieber liehen die Zeit schnell vergehen. Zum Schluß des Abends spendeten die Teilnehmer noch ein Scherlein zum Glodenfonds. Der Verein hat es sich mit zur Aufgabe gestellt, die Bemühungen, Mittel zum Ankauf von Gloden zu erlangen, in jeder Hinsicht zu fördern, denn wohl ein jeder in der Gemeinde bemerkt die fehlenden Gloden recht schmerzhaft.

lo. Gottesberg. Aus dem katholischen Vereinsleben. In der hiesigen katholischen Schule tagte gestern die Arbeitsgemeinschaft zur Lehrerfortbildung im Kreise Waldburg, und hielt dabei Lehrer Bed von hier eine Deutschkonferenz auf der Unterstufe und einen Vortrag über den Deutschunterricht auf der Unterstufe. — In der Sitzung des katholischen Vereins nahmen man zwei neue Mitglieder auf, sodann hielt der Präses, Kaplan Wippen, einen Vortrag über „Das Sagen bei den kleinen Kindern“, hierauf gelangte ein Einladungsschreiben des Bundesvereins Dittersbach zu seinem nächsten Sonntag den 5. d. Mts. stattfindenden zweiten Sitzungsfeste zur Kenntnis.

* Nieder Herrmsdorf. Stiftungsfest. Vorigen Sonntag feierte der hiesige Veteranen- und Kriegerverein im Gladiushaale sein 69. Stiftungsfest. Das Programm wies auf: Konzert mit Ansprache des Vorsitzenden, Preisschießen und Fechtang. Infolge der Ungunst des Wetters mußte die Kinderbefreiung wegefallen; dafür wurde aber das kleine Volk durch eine Verlosung von Süßigkeiten erfreut.

Von den Lichtbildbühnen.

r. Union-Theater. Der gegenwärtige Spielplan ist auf eine heitere Note gestimmt. Im Lustspiel „Die fremde Frau“ wirkt neben der recht gut erfommenen lustigen Fabel die gute Komik der Darsteller. Das moderne Märchenpiel „Der Faun“ führt die Zuschauer zunächst zu dem nächsten Treiben der Ehen und Waldbäume und eröffnet ihm dann prächtige Bilder intimen Waldbausens. Ein junger Faun schaut eine Stadt und wird von unwiderstehlicher Gewalt in ihre Mauern gelockt, wo er eine Nacht in einem fürstlichen Hause die Rolle eines Herzogs von Sizilien spielt. Drollige Szenen, wie aus Shakespeares „Die bezähmte Widerspenstige“ und Hauptmanns „Schluck und Sau“, durchziehen dieses Märchenstück. Der junge Faun, von einem ungarischen Filmpianist außerordentlich charakteristisch gespielt, gefällt sich als Begleiter liebender Menschenkinder und teilt nach einer tollen Nacht wieder zu seinen Waldbäuerlein und -schwestern zurück. Wer sich aufheitern und an vornehmer Kinokunst erfreuen will, besuche das Union-Theater.

t. Orient-Theater. In dem prächtigen Lustspiel „Kohlfiels Töchter“ zeigt die beliebteste aller Kino-größen Henry Porten ihr ungewöhnliches Talent. Der Film führt den Zuschauer in ein Alpenland und zeigt ihm alle Reize der Hochgebirgswelt, schildert das Leben und Treiben der Wäppler und kennzeichnet in trefflicher Weise ihre heitere, harmlose Sinnesart. Daß es dabei an lustigen Momenten, an drolligen, urwüchsigen Szenen nicht fehlen kann, ist selbstverständlich. Einen ganz anderen Charakter weist das zweite Filmwerk auf: „Totentanz.“ Hier wird in 5 Akten ein grauenhaft, unheimlich anmutendes Schicksal entrollt, in dessen Mittelpunkt ein dämonisch-schönes Weib steht. Der hierorts bereits bekannte Humorist Reiz brachte in der Pause ernste und heitere Vorträge zu Gehör.

Kirchen-Nachrichten.

Kathol. Gottesdienst in der Pfarrkirche zu den hl. Schutzengeln in Waldburg.

Donnerstag den 2. September, nachmittags von 5 Uhr an hl. Beichte. Mütterverein abends 1/2 8 Uhr mit Predigt und hl. Segen. Freitag am 1/2 7 Uhr Frühmesse, 7 Uhr Herz-Jesu-Messe, Vitane und hl. Segen. Sonnabend nachmittags von 5 Uhr an hl. Beichte, abends 1/2 8 Uhr Ständepredigt für Jungfrauen.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728. Telephon Nr. 33. Filiale Waldburg i. Schl., Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigen Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege. Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Nachricht von ihm gewesen. Sein Vater starb. Seine Mutter starb.

Der alte Ludwig war gar ein stolzer Mann gewesen, stolz auf seine kaufmännischen Erfolge, die ihn zum reichsten Manne der Stadt gemacht hatten. Er hatte die guten Beziehungen, die sich zwischen seinem einzigen Sohne und Ingeborg Banderfeldt entspannten, mit offensichtlicher Mißbilligung beobachtet, und sie waren nicht zum wenigsten der Grund dafür, daß Rolf auf mehrere Jahre nach Uebersee geschickt wurde.

„Aus den Augen, aus dem Sinn“, dachte Ludwig son. Aber als das Schicksal seine klugen Anordnungen über den Haufen warf, und Sorge, Unruhe und Selbstvorwürfe an dem Vater zehrten, da geschah es, daß der große Rhetor Karl Franz Ludwig die Lehrerin Ingeborg Banderfeldt in ihrem bescheidenen Stübchen aufsuchte. Er sah ihr wortlang und fast umscholten gegenüber, bis sie mit weiblichem Instinkt herausfühlte, daß er nur von Rolf mit ihr sprechen wollte. Und sie zeigte Rolfs Briefe und Karten aus den letzten Jahren, kramte alle Erinnerungen hervor, die sie besaß, erzählte von gemeinsamen Jugendfreuden, und über das harte, verarbeitete Gesicht des alten Rhetors zog ein freundlicher Schimmer.

Beim Fortgehen lud er Ingeborg ein, seiner Frau einen Besuch zu machen, und von diesem Tage an war das Mädchen ein ständiger Gast in dem großen, stillen Hause. Ohne besondere Worte oder Gefühlsaufwallungen zeigte man ihr, daß man sie lieb gewann, ließ durchblicken, daß man die unfreundliche Gesinnung, die man früher gezeigt, bedauere, und daß man in Ingeborg schon heute die Tochter sähe, die sie nach Rolfs Rückkehr werden würde. Wie war sie beglückt von alledem! Wie doppelt glücklich würde sie mit Rolf werden, nun ihre Ehe die vollste Zustimmung seiner Eltern gefunden hatte. Ihre Ehe? Manchmal stieg sie bei dem Wort. Hatte er sie eigentlich schon einmal klar und deutlich gefragt, ob sie seine Frau werden wollte? Im Grunde genommen nicht. Aber sie liebten sich doch, und daher war es Ingeborg als ganz selbstverständlich erschienen, daß sie sich heiraten würden.

Im letzten Winter starben Rolfs Eltern kurz hintereinander an der Grippe. Sie hatten den Sohn nicht mehr in die Arme schließen können. Aber bis zum letzten Atemzuge war er ihr einziger Gedanke, und als die Mutter starb, umklammerte sie Ingeborgs Hände mit den Worten: „Gib ihn lieb, sei ihm ein gutes Weib!“

Als Ingeborg Banderfeldt an diese Stunde zurückdachte, kamen nun doch die Tränen. Woher sollte sie überhaupt die Fassung nehmen, dem Heimkehrenden die letzten Grüße seiner Eltern auszurichten? Das Mädchen sprang mit einem Ruck auf. Nur hier nicht sitzen bleiben und grübeln. Hinaus ins Freie, mochte das Wetter noch so unfreundlich sein. Mit einem leisen Seufzer zog Ingeborg den grauen Regenmantel an, stülpte den Regenhut auf. Dann verließ sie das Zimmer.

Eine volle Stunde vor der Zeit stand sie am Quai. Sie hatte sich so viel Blumen besorgt, als sie nur tragen konnte, und gleich den anderen Wartenden ging sie teils unruhig hin und her, teils blieb sie unbeweglich auf demselben Fleck stehen, während ihr die Hitze und Kälteschauer einer maßlosen, inneren Aufregung über den Leib jagten. Kam er — kam er nicht?

Er kam. Er war einer der ersten, welche die Bandungsbrücke herabgingen. Ingeborg floh auf ihn zu. „Rolf!“ rief sie, halb betäubt vor Glück. „Rolf!“

Der große Mann, dessen hageres Gesicht die gelbbraune Farbe vieler Tropenjahre trug, blieb über-

rascht stehen. Er sah ein schmales, verblühtes Mädchen in einem abgetragenen Regenmantel, das ihm Blumen entgegenreichte. Er erkannte sie nicht. Dann ging es wie ein Erschrecken über sein Gesicht — Ingeborg sah es mit erbarmungsloser Deutlichkeit — und in halber Frage sagte er: „Ingeborg — Du?“

„Ja, ich bin es“, erwiderte sie mit hilflosem Lächeln, das mehr wie ein Weinen aussah, „ich wollte doch die erste sein, die Dich in der Heimat begrüßte.“ Sie reichten sich die Hände und sahen sich in die Augen, und des Mädchens Blick hing in peinlicher Ungewißheit an seiner Miene. Würde er sie nun nicht in seine Arme schließen, ihr mit zärtlichen Worten sagen, wie sehr er sich freute? Nichts von alledem. Der Ausdruck im Gesicht des Mannes veränderte sich kaum. Nichts von Freude, nichts von Liebe. Und beinahe konventionell klangen seine Worte: „Das ist ja rührend von Dir Ingeborg, daß Du gekommen bist. Ich danke Dir tausendmal.“

Und dabei fühlte Ingeborg von neuem die verflochtenen, mittelbösen prüfenden Blicke des Heimgekommenen auf ihrem Antlitz. Alles in ihr empörte sich dagegen. Hatte sie nicht andere Werte, als ein junges Gesicht? Hatte nicht gerade die Sorge um ihn sie vorzeitig verblühen lassen? Fühlte er denn nichts von der unendlichen Zärtlichkeit, mit der ihr Herz ihm entgegenstach? War denn alles, was gewesen, nichts?

Eine Weile später sahen sich Ingeborg und Rolf in einer Gaststube gegenüber. Das Mädchen erzählte von den Eltern, von der Heimat und allem Fürchterlichen, das der Krieg gebracht. Rolf blieb stumm. Seine Bewegungen waren fahrig und seine Antworten manchmal wie geistesabwesend. Einmal nahm er Ingeborgs Hände in die seinen: „Ingeborg“, sagte er — so hatte er sie früher immer genannt — „es ist wohl alles so anders, als Du es Dir gedacht hast. Aber Du mußt Geduld mit mir haben, ich muß mich erst wieder mit mir selbst zurechtfinden.“

Alles Blut strömte dem Mädchen bei diesen Worten zum Herzen, und eine Weile fester Hoffnungslosigkeit schlug über ihr zusammen. Die Herbeheit ihres Mundes löste sich in weicher Ingeborg, die Augen leuchteten, die Wangen glühten.

Rolf sah es nicht. Fieber, Unrast und Gier nach einem Leben ungebundener Freiheit quälten ihn. Er hatte nur den einen Wunsch, das Zusammensein so bald als möglich zu beenden.

Ingeborg fühlte es. „Ich reise heute Abend nach Hause! Du kommst wohl noch nicht mit?“

„Nein“, stieß Rolf hervor, „nein, ich komme vorläufig noch nicht mit. Heute Abend bin ich nochmal mit den Kameraden zusammen, verzeihe also, wenn ich nicht zur Bahn komme, und dann fahre ich erst auf ein paar Wochen nach Berlin. Ich will auch mal wissen, daß ich Mensch bin.“

Ingeborg sah ihn mit großen Augen seltsam an. Ihm wurde unbehaglich unter dem Blick. Gereizt fuhr er auf und reichte ihr Abschied nehmend die Hand.

Das Mädchen nickte nur still mit dem Kopfe. Dann stand sie auf. „Ich will Dich nicht weiter in Deinen Dispositionen stören. Leb wohl, Rolf.“

Sie trennten sich vor der Türe, und Ingeborg ging in ihr Hotel zurück. Dort sah sie reglos die vielen Stunden bis zur Abfahrt des Zuges und starrte mit wesenloser Miene vor sich hin. Dumpf kämpften Scham und Empörung in ihr und dazwischen wieder ein würdeloses, betörendes Hoffen, daß alles anders werden könnte, wenn Rolf wieder zu Hause sei.

Dann ging sie automatisch zur Bahn und fuhr in der steilen Haltung eines Menschen, der seinen Gram nicht zeigen will, durch eine lange Nacht und einen langen Tag in die Heimat zurück.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 204.

Waldenburg, den 1. September 1920.

Bd. XXXVII.

Der Schulreiter.

Roman von Nany Panhuy.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Weshalb vertrauen Sie sich mir nicht an, Fräulein Bergen? Ich möchte Ihnen so herzlich gern jeden Kummer aus dem Wege räumen. Sie gehen jetzt immer wie unter einem Druck umher. Fassen Sie, bitte, meine warme Anteilnahme für Sie jedoch nicht als Neugier oder Zudringlichkeit auf.“

Sie lächelte müde.

„Ich bin ein bißchen Eigenbrödlar, bin ein bißchen ernst, weil ich am liebsten allein bin; sonst fehlt mir nichts.“

Er lächelte auch, aber froher, ruhiger als sie.

„Dann ist's ja gut. Ich glaube wirklich, die sonderbare Geschichte ließe Ihnen nach.“

Er beobachtete, wie ein neugieriger Strahl der herbstlichen Morgen Sonne um die dunklen Blutsteeinchen von Trudes Ring irrte und einen glühroten Schein daraus hervorzog, der wie ein Feuerchen über die weißen Finger hinspielte.

„Ich dachte gerade gestern lebhaft an Sie, Fräulein Bergen“, begann der junge Anwalt nach einer kleinen Pause, „denn durch Zufall stieß ich bei einem älteren Kollegen auf jene Episode, deren trauriger Held Ihr einstiger Nachbarnsohn gewesen.“

Die Spannung in Trudes Gesicht zwang ihn weiterzusprechen.

„Ich sah gestern mit ein paar älteren Kollegen im Spatenbräu beisammen. Doktor Wurmann aus der Friedrichstraße war darunter. Ein guter Anwalt, aber ein harter Mensch. Ich erzählte von meiner Praxis, die ich nun eröffnen wollte, und erkundigte mich, ob mir nicht einer der Herren einen tüchtigen, jungen Schreiber empfehlen könne. Da schlug Doktor Wurmann auf den Tisch: „Empfehlen kann man niemand; die den anständigsten Eindruck machen, sind oft die miserabelsten und gerissensten! Hatte mal vor acht Jahren solch einen Menschen, sah aus wie der verkörperte Anstand, und doch benutzte er die erste Gelegenheit, sich als Dieb, als Desfautant zu entpuppen. Ging mir mit tausend Mark durch, die er zur Reichsbank tragen sollte. Gab' keinen Pfennig davon wiedergesehen, man fand nichts mehr bei ihm, als er der Polizei — leider erst tot — in die Hände kam. Ein Herzschlag hatte das saubere Bürschen um seine verdiente Strafe gebracht. Seitdem traue ich keinem mehr und empfehle auch keinen.“

Hans Schleußner erschrak vor der Wirkung seiner Worte. Trude Bergen war totenblau geworden.

„Galt Ihnen jener junge Mensch etwas Besonderes, Fräulein Bergen?“ fragte Schleußner. „Waren Sie vielleicht gar verwandt mit ihm?“

Trude schüttelte heftig den Kopf. „Mein Spielkamerad, mein Kindheitsgefährte war er, nichts weiter.“

„Eigentlich merkwürdig, daß ich in diesem Berlin gerade auf den Rechtsanwalt stoße, bei dem Ihr Nachbarnsohn die Dummheit machte. So erfuhr ich zufällig auch den Namen, den Sie nicht nannten. Doch sagen Sie, Fräulein Trude, wer ist denn nun der Kunstreiter, der dem Toten so ähnlich sieht?“

Trude hob abwehrend die Hand mit einer beinahe ungestümen Gebärde.

„Ich hat Sie doch, das Thema fallen zu lassen, und sagte Ihnen, meine Phantasie habe mir einen Streich gespielt. Ich will nicht, daß sich fremde Menschen um meine Angelegenheiten kümmern.“

Er horchte auf. Welch ein schriller Ton!

Hans Schleußner sah plötzlich stumm und in sich gefehrt. Dann stand Trude Bergen auf und ging nach raschem Gruß in ihr Zimmer.

Er sah ihrer feinen, schlanken Gestalt traurig nach. Die Liebe hat scharfe Ohren, hat ein fettes Gefühl. Ohne eine einzige darauf hinweisende Silbe ahnte der junge Rechtsanwalt, daß Herz Trudes war nicht mehr für ihn frei, und jener Zirkuskünstler stand seinen sehnsüchtigen Wünschen im Wege. Er haßte plötzlich einen Mann, den er niemals gesehen, dessen Namen er nicht kannte, von dem er nichts weiter wußte, als daß er Ähnlichkeit mit einem vor Jahren am Herzschlag verstorbenen jungen Dieb haben sollte.

Viel Wissen war das nicht, und doch überlegte der Anwalt, wie er es anfangen sollte, jenen Unbekannten von Angesicht zu Angesicht zu erblicken.

* * *

Gegen Abend ging Trude aus, und Hans Schleußner folgte ihr, von dem Gefühl einer jäh erwachten Eifersucht getrieben. Sie fuhr nach dem Zirkus, und ohne daß sie ihn bemerkte, löste auch der junge Rechtsanwalt eine Eintrittskarte.

Er sah durch eine Reihe von Plätzen von Trude getrennt, aber doch so, daß er sie ungestört beobachten konnte. Scheinbar teilnahmslos sah sie da und achtete kaum auf die Vorpostellung. Aber plötzlich straffte sich die schlante Mädchengestalt

in dem feinen dunkelgrünen Tuchleide auf, und wie ein Ruck ging es durch ihren Körper, als der berühmte Schulleiter in die Bahn ritt.

Bornehm und rassig sah er aus, wie ein Hauch von Adel umwitterte es seine Gestalt. Und wie er nun, mit lässiger Gebärde den Zylinder vor dem Publikum lüftend, um die Bahn ritt, schlugen in Hans Schleußner die Eifersuchtsflammen hoch auf. Niemand brauchte es ihm erst zu sagen, was er nun mit Sicherheit wußte. Der Schulleiter da unten in der Manege war der Mann, dem das Herz der schönen Trude zu eigen gehörte. Wie unscheinbar erschienen er sich selbst diesem rassigen Mann gegenüber, der mit ruhiger Selbstverständlichkeit dem Publikum sein Können zeigte und sich auch als Zirkusreiter stolz in seinen hohen Namen hüllte, als beabsichtigte er damit erst recht den Abstand zu betonen, der zwischen ihm und der Manege lag. Ein Bornehmer, ein Adliger, ließ sich huldvoll zu ihr herab. So ritt der Marques Juan del Abellaneda um die Bahn.

Mit welch hingebendem Ausdruck Trudes Augen an dem Reiter hingen, bis er wieder verschwunden war!

Gleich nach Schluß der Nummer erhob sie sich, und Hans Schleußner wartete vergebens auf ihr Wiedererscheinen. Nun war er seiner Sache völlig sicher, nun gab es keinen Zweifel mehr, nun wußte er, wer jenem Unweltschreiber, der dem Doktor Murmann vor acht Jahren tausend Mark unterschlug, so ähnlich war, daß diese Ähnlichkeit Trude ganz aus der Fassung gebracht.

Merkwürdig, was sie ihm von der Narbe erzählt — dergleichen wäre doch wirklich mehr als Zufall gewesen, die Phantasie Trude Bergens übertrieb also entweder, wie sie neulich auch selbst gemeint, als er näher auf den seltsamen Zufall eingehen wollte, oder —

Aber der junge Mensch von damals war ja tot. Darüber hinaus zu denken war überflüssige Gehirnarbeit!

Er blickte sehnsüchtig nach dem Platz hinüber, auf dem Trude Bergen noch vor kurzem gesessen. Dann ging auch er, um ein Wissen reicher, aber um eine schöne Hoffnung ärmer, denn der Schulleiter war ein Mann, mit dem er es nicht aufnehmen konnte.

Von der Straße aus sah der junge Rechtsanwalt Licht in Trudes Zimmer, sah sie selbst am Fenster stehen und auf die wenig belebte Straße hinunterblicken. Vielleicht schaute sie über Straße und Menschen hinweg und suchte im Geiste die Gestalt eines schlanken, vornehmen Mannes, suchte die Gestalt des Marques del Abellaneda.

Hans Schleußner fühlte, wie sich sein Herz zusammenkrampfte. Schon vor der Haustür angelangt, machte er plötzlich kehrt, er konnte jetzt noch nicht in seine stille Stube zurückkehren, zum Schlafengehen war es noch zu früh, und wenn er

allein saß, würden die Gedanken, die ihm wehtaten, aufschließen wie Unkraut nach kräftigem Regen.

Das einzig richtige in solcher Stimmung, wie er sich jetzt befand, war, sich unter Menschen zu mischen, sich abzulenken.

* * *

Gisela del Abellaneda war in letzter Zeit in ständiger Unruhe; ihr Gatte hatte sich, seit er den Besuch der alten Frau erhalten, gar so sehr verändert. Er schien oft wie abwesend, wenn sie irgend etwas zu ihm sagte, und Sorgenfalten lagen auf seiner Stirn. Er, der sie fast nie allein gelassen, wenn er nicht gerade durch seinen Beruf in Anspruch genommen wurde, ging jetzt häufig allein aus und wehrte ihre Begleitung ab. Was bedeutete das nur? Stand irgendeine andere Frau hinter alledem, oder was hatte den immer gleichmäßig liebenswürdigen Mann in wenigen Tagen so verändert? Und warum hatte er sie auch belogen und ihr gesagt, die alte Frau hätte keine Vermittlung bei der Zirkusdirektion erbeten, während sie selbst gehört hatte, daß die Alte von einer solchen Bitte nichts hatte verlauten lassen?

Gisela grübelte dem Gespräch nach, das sie mit angehört, und fand keinen Schlüssel dazu, und doch trug es allem Anschein nach die Schuld, daß Juan jetzt ein so völlig anderer geworden. Soviel war ihr klar geworden: die alte Frau verwechselte anscheinend ihren Mann mit einem Toten, der Franz Krüger geheißsen hatte; aber das konnte ihm doch gleichgültig sein!

Gisela wurde in ihren Gedanken durch das Zimmermädchen unterbrochen:

„Frau Marquesa, die Frau von neulich ist wieder draußen; sie will durchaus den Herrn Marques sprechen. Ich sagte ihr, er wäre nicht zu Hause, aber sie geht nicht.“

Gisela erhob sich langsam aus dem Armstuhl, in dem sie gesessen, und erwiderte nach kurzem Ueberlegen:

„Lassen Sie die Frau eintreten!“

Knöchig und hager schob sich gleich darauf Malwine Brunkow ins Zimmer.

„Sie wünschen meinen Mann zu sprechen?“ fragte Gisela etwas von oben herab, denn die Frau gefiel ihr ganz und gar nicht.

Malwine Brunkow starrte auf Giselas feine, reich mit Ringen geschmückte Hände.

„Ja, ich möchte ihn sprechen“, nickte sie. „Er hatte mir versprochen, mich in einer wichtigen Angelegenheit zu besuchen, aber er hat mich warten lassen, und ich lasse mich nicht versetzen, denn das Recht ist auf meiner Seite.“

„Was für ein Recht?“ fragte Gisela scharf. Das Auftreten der Frau hatte für sie etwas Aufreizendes.

„Sind Sie mit dem Schulleiter richtig verheiratet, ich meine, so ganz richtig, was man so im allgemeinen darunter versteht, mit Standes-

amt und allem, was dazu gehört?“ fragte die Alte dreist.

„Was fällt Ihnen ein, in dieser Weise mit mir zu sprechen!“ fuhr die blonde Frau zornig auf. „Sie scheinen nicht zu wissen, mit wem Sie reden. Ich bin die Marquesa del Abellaneda und gewöhnt, daß man mir mit Respekt begegnet.“

Malwine Brunkow zählte nicht zu den Frauen, die schweigend etwas hinnehmen können. Sie ließ sich leicht von dem ersten Impuls hinreißen und sagte dann Dinge, die sie, sobald ihr die Besinnung wiederkehrte, gern zurückgenommen hätte.

In ihren schmalen Augen blitzte ein rascher, häßlicher Schein bei Giselas Worten auf.

„Nun, wenn Ihre Heirat so echt ist wie Ihr Titel, dann gebe ich nicht 'n Dreier dafür!“

Gisela stand wie betäubt. Belebend vor Erregung, wies sie auf die Tür.

„Verlassen Sie mich, und zwar sofort, auf der Stelle! Sonst lasse ich Sie durch das Mädchen hinausweisen!“

Malwine Brunkow rührte sich nicht. Sie fühlte jetzt, sie war zu weit gegangen; Bescheidenheit wäre dieser stolzen, blonden Frau gegenüber sicher besser am Platze gewesen.

Sie versuchte einzulenkten.

„Ich meine es ja gar nicht so, seien Sie doch nicht gleich so aufgebracht und sagen Sie mir lieber, wann ich Ihren Mann treffen kann.“

„Verlassen Sie mich augenblicklich!“ erklärte Gisela, noch immer aufs äußerste erregt und blaß bis in die Lippen. „Wie durften Sie es wagen, meinen Namen, meine Ehre anzuzweifeln?“

Ihre Hand wies mit noch ausdrucksvollerer Gebärde auf die Tür. Dann, als die Alte sich nicht rührte, ging sie auf die Zimmerklingel zu.

Schon wollte ihr Finger den Druckknopf berühren, da trat die alte Frau einen Schritt auf sie zu.

„Nicht zu rasch, sonst tut es Ihnen nachher leid, denn es ist doch nicht nötig, daß Ihre ganze Pension es hört, wenn ich Sie mit Frau Krüger anrede!“

Die Frau ist nicht recht bei Verstand, schloß es Gisela durch den Kopf, sie kommt von dem Namen Krüger nicht los. Mit solchen Menschen müßt man sanft und vorsichtig umgehen, hatte sie einmal gehört; man durfte sie nicht reizen, sonst konnten sie gefährlich werden. Das mochte wohl auch Juan bewogen haben, der Frau das Versprechen zu geben, sie aufzusuchen, um sie dadurch loszuwerden. Und um sie selbst nicht zu beunruhigen, hatte er wohl die Ausrede erfunden, die Frau habe seine Vermittlung bei der Direktion erbeten.

Nun glaubte Gisela klar zu sehen.

Sich vorsichtig etwas hinter den Tisch zurückziehend, sagte sie in mitleidigem und mildem Tone:

„Ich werde meinem Manne mitteilen, daß Sie hier gewesen sind; er soll Ihnen dann sofort Nachricht geben, denn ich weiß selbst nicht, was Sie mit ihm zu besprechen haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Wiedersehen.

Von Margarete Schnitzler.

Nachdruck verboten.

In dicken Schwaden sackte der Nebel herab und blieb wie eine feuchte Mauer vor dem erwachenden Tage stehen. Die flammenden Sonnenpfeile drangen nicht hindurch.

Mit hastigen Schritten eilte Ingeborg Banderfeldt durch den Nebel nach dem Büro der Heimkehrstelle. Sie war dort schon bekannt, denn seit all den Monaten, in denen die Transporte der Uebersee-Gefangenen eintrafen, war sie eine stets wiederkehrende Erscheinung, die nach der Ankunft des letzten signalisierten Dampfers fragte.

Man brachte trotz des hier gewährten Leides schon etwas wie Teilnahme für das große, schlante Mädchen auf, dessen Erwartungen bei jedem Transport unerfüllt blieben und dessen dunkle Augen von Mal zu Mal enttäuschter blieten. Wen sie erwartete, hatte sie nie gesagt. Man wußte nur, daß sie von der äußersten Obergrenze des Reiches kam; aber es gehörte kein besonderer Scharfblick dazu, um aus den von Sehnsucht verzerrten Zügen zu erraten, daß es sich nur um einen geliebten Mann handeln könne.

In ungefähr vier Stunden sollte der Dampfer am Quai festmachen, so wurde ihr der Bescheid. In nervöser Ungeduld eilte sie in ihr Hotel zurück. Würde er diesmal dabei sein? Sie sah in den Spiegel. Wie häßlich sie der graue, etwas abgetragene Regenmantel machte! Im Spind hing ein hübsches, leichtes Kleid, das sie sich in mühseliger Arbeit selbst gefickt. Aber wie hätte sie es in diesem kalten Nebelwetter anziehen können!

Mit freudloser Miene ließ sie sich in einem Stuhl am Fenster nieder. Vier Stunden des Wartens fühlte sie eine unendlich lange Zeit. Sie nahm ein Buch vor, unmöglich das Lesen! Die Gedanken flatterten über die Seiten hinaus und fahnen nichts von dem Inhalt. Eine Handarbeit wurde geholt. Aber die Hände zitterten und vor den Augen lag es wie ein Flor, der am Sehen hinderte. So blieb nichts weiter übrig, als müßig durch das Fenster zu starren und die Trostlosigkeit des Tages in sich aufzunehmen. Tränen stiegen Ingeborg Banderfeldt wirgend im Halse empor. Aber sie zwang sie herunter: „Nur nicht weinen!“ Er hatte niemals Tränen leiden können, und sie erinnerte sich, wie ihr Moll Ludwig einmal eine Ohrfeige gegeben hatte, als sie in einer Märchen-vorstellung, durch Mischenbrödel's Schicksal zu Tränen gerührt, in lautes Schluchzen ausgebrochen war. Sie mußte lächeln, wie sie daran dachte, daß die Ohrfeige sie durchaus nicht kurtierte, sondern sie nur um so lauter hatte brüllen lassen, bis Moll, um weiteren Unbesamkeiten vorzubeugen, ihr beschwichtigend den Arm um die kleine Schulter gelegt und die empörten Schluchzer mit einem Kuß zum Schweigen gebracht hatte.

Ach, wieviel Jahre lagen zwischen diesem ersten und dem letzten Kuß, den Ingeborg mit Moll gewechselt. Und wieviel Jahre wiederum zwischen diesem letzten Kuß und dem heutigen Tage! Vier Jahre war Moll in den Tropen gewesen, als gerade vor seiner Heimkehr der Krieg ausbrach. Er kämpfte in der ostafrikanischen Schutztruppe, geriet in Gefangenschaft und wurde in Indien interniert. Zwei volle Jahre war man in der Heimat ohne jede

angibt, von dem Leichnamer Alfred Zählten aus Ober Hermsdorf mit einem Messer bearbeitet wurde. Der Gestochene mußte sich in ärztliche Behandlung begeben, wo festgestellt wurde, daß außer einigen Kopfschlägen durch einen Stich die Sehkraft des rechten Auges verloren ist.

Letzte Telegramme. Die Lage in Oberschlesien.

Breslau, 1. September. Die Besatzungstruppe ist seit einigen Tagen auf den verschiedenen Bahnhöfen Oberschlesiens eine sehr scharfe Kontrolle der Reisenden aus. In Ratiboritz-Land liegt der Polizeidienst meist noch in Händen der Polen, die größtenteils noch bewaffnet sind. Die polnisch-deutsche Grenze ist vollkommen offen.

Gleitwitz, 1. September. Wie der „Oberschlesische Wanderer“ meldet, wurden gestern nachmittag fünf Landjäger auf einem Patrouillengange im südlichen Teile des Kreises Hindenburg von etwa 100 Burschen, die mit Karabinern und Revolvern bewaffnet waren, angegriffen. Vor der Uebermacht weichend, flüchteten die Jäger. Drei von ihnen, die

zunächst in ein Gasthaus geflüchtet waren, wurden später auf den Wiesen in Pantow erschossen aufgefunden. Die beiden anderen sind in der Richtung nach Mithammer entkommen. Die Angreifer benutzen, wie der Leichenbefund ergab, Dum-Dum-Geschosse.

Die Sperrung der Kohlenausfuhr Oberschlesiens nach Deutschland.

Berlin, 1. September. Die Sperrung der Kohlenausfuhr Oberschlesiens nach Deutschland bestätigt sich laut „Deutscher Allgem. Zeitung.“ Die Aufhebung wird jedoch stündlich erwartet. In sachverständiger Stelle halte man die Sperrung lediglich für eine vorübergehende Maßnahme, um die Kohlenreserven auf den Halben der Bergwerke zu erhöhen. Während des Streiks waren diese Bestände stark angegriffen. Das andere natürlich, wie das genannte Blatt sagt, nichts an der Tatsache, daß dadurch Deutschland wieder einseitig und schwer benachteiligt worden ist, in Ruwiderrhandlung gegen die Bestimmungen des Friedensvertrages.

Streit der englischen Bergarbeiter.

London, 1. September. Der Vollzugsausschuß der Bergarbeiter gibt das endgültige Ergebnis der Abstimmung bekannt. Danach haben für den Streik 606 782 und gegen den Streik 238 865 Arbeiter gestimmt.

Bürgerkrieg in Irland.

London, 1. September. In Belfast und anderen Städten Irlands ist es zu erneuten Aufruhr gekommen. Namentlich in Belfast tobten richtige Kämpfe, an denen 500—800 Aufständische teilnahmen. 18 Personen wurden getötet und 200 verwundet. Die Londoner Regierung hat den Botschafter von Irland veranlaßt, über Irland wieder das Kriegsrecht zu verhängen.

Wettervorhersage für den 2. September:

Veränderliche Bewölkung, schwachwindig, etwas Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ämtliches

Fleischausgabe.

In der Woche vom 30. August bis 5. September 1920 werden ausgegeben:
175 Gramm Schweinefleischprodukte zum Preise von 4,40 Mark.
(Kinder erhalten die Hälfte.)
Waldenburg, den 1. September 1920.
Der komm. Landrat.

Ausgabe von Schweineschmalz.

Gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 5 werden in der Zeit vom 1. bis 4. September 1920 die auf Lebensmittelkarte Nr. 78 angemeldeten
50 Gramm Schweineschmalz zum Preise von 1,47 M.
in den Kleinverkaufsstellen verabfolgt. Höchstpreisüberschreitungen werden strafrechtlich verfolgt.

Vorankündigung

auf den Bezug von Butter.

Gegen Abgabe der Lebensmittelkarte Nr. 6 ist in der Zeit vom 1. bis 4. September 1920
50 Gramm Butter zum Preise von 1,50 M.
bei einem Händler oder Butterverkaufsstellen zum Bezuge anzumelden. Bezugsberechtigt sind alle Inhaber von Lebensmittelkarten. Die Kleinhandlaren haben die gesammelten Lebensmittelkarten abschnittsweise auf Klebblättern, die die Kreisstelle kostenlos liefert, bis spätestens 8. September 1920 entweder durch einen Großhändler oder direkt der Kreisstelle in Waldenburg einzureichen.
Bei Nichtinnehaltung der Termine verfällt der Anspruch.
Waldenburg, den 30. August 1920.
Der komm. Landrat.

Verkauf neuer Kartoffeln

Donnerstag, Freitag und Sonnabend dieser Woche im Stadtteil Altwasser bei Vogel, Charlottenbrunner Str. 126, im Waschock- und im Rathauskeller. Preis je Zentner 30 Mark.
Waldenburg, den 1. September 1920.

Städtisches Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg.

Der Entwurf zum Gemeinde-Haushalts-Voranschlag für das Rechnungsjahr 1920 ist aufgestellt und liegt in der Zeit vom 2. bis einschließlich 15. September 1920 in der hiesigen Gemeindeverwaltung während der Dienststunden zur Einsicht aller Gemeindeangehörigen aus, was in Gemäßheit des § 119 Abs. 2 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891 hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.
Ober Waldenburg, 1. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Erhöhte Umsatzsteuer (Luxussteuer).
Nach § 33 des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919 beträgt der Steuerabschnitt für die erhöhte Steuer
a) § 15 Herstellersteuer,
b) § 21 Kleinhandelssteuer und
c) § 25 erhöhte Steuer für besondere Leistungen (Beherbergung, Anzeigen etc.)
ein Kalendervierteljahr.

Zufolge Anordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen ist der erste Steuerabschnitt bis zum 1. September 1920 verlängert worden. Die erste Steuererklärung über die in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. August 1920 vereinnahmten Entgelte ist demnach nunmehr fällig und muß bis spätestens 16. September 1920 beim hiesigen Umsatzsteueramt (Amtshaus, Zimmer 3) bei Vermeidung der Bestrafung eingereicht sein.

Somit den Erklärungspflichtigen Vordrucke zu den Erklärungen noch nicht zugehört worden sind, können solche beim hiesigen Umsatzsteueramt unentgeltlich abgefordert werden.

Die Abgabe der Steuererklärung für die allgemeine (1,5%) Umsatzsteuer erfolgt nach wie vor erst im Januar nächsten Jahres.
Dittersbach, den 1. September 1920.

Der Gemeindevorsteher (Umsatzsteueramt).

Dittersbach.

Umlegung des Wassergeldes und Kosten für Flurbereinigung an die Mieter.

Um bei der Berechnung des Wassergeldes bestehende Härten und Unbilligkeiten auszugleichen, ist seitens der Wohnungskommission beschloffen worden, das Wassergeld nicht nach Köpfen oder der Anzahl der Wohnräume, sondern nach Kopfszahl und Wohnräumen auf die Mieter umzulegen.

Beispiel: In einem Hause mit 15 Wohnräumen und 58 Köpfen sind in einem Vierteljahr 95 cbm Wasser je cbm

54 Bja. verbraucht worden. Die Wasserrechnung beträgt demnach 79,80 M. Der Mieter hat 1 Etage und 3 Köpfe, dann bezahlt er 1 Etage und 3 Köpfe, zusammen 4 Einheiten. Einheit beträgt 1,00 M. (Gesamtrechnung geteilt durch die Gesamtzahl der Wohnräume und Personenzahl 79,80 : 73) diese mal 4 Einheiten = 4,36 M., nach oben abgerundet 4,40 M. pro Vierteljahr.

Bei Gewerbetreibenden, Viehhaltern kann durch den Hauswirt unter Anhörung des evtl. vorhandenen Mieterobmannes je nach dem Wasserverbrauch ein oder mehrere Einheiten vor der Umlegung auf die Hausbewohner als Zuschlag in Anrechnung gebracht werden.

Die Umlegung der Kosten für Flurbereinigung hat zu gleichen Teilen auf die im Grundstück vorhandenen Mieter zu erfolgen: Beispiel: Für ein Hausgrundstück sind an Flurbereinigung vierteljährlich 48 M. aufzubringen. Vorhanden sind 12 Mieter, jedoch von einem Mieter 4,00 M. (48 : 12) pro Vierteljahr zu zahlen sind.

Dittersbach, den 27. August 1920.

Der Gemeindevorsteher. J. V.: Roessler, Schöffe.

Nieder Hermsdorf.

Nachdem auch am hiesigen Orte die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, weise ich die Viehhaltende Bevölkerung auf die drohende Gefahr der Seucheneinschleppung und auch auf die ihr gesetzlich obliegende Verpflichtung besonders hin, wonach zur Vermeidung hoher Strafen jede verdächtige Krankheitserscheinung von dem Besitzer unverzüglich der Ortspolizeibehörde anzuzeigen ist.

Die Erscheinungen, die bei Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter Kindern, Schafen, Ziegen und Schweinen auftreten, sind folgende:

Verminderte oder aufgehobene Fresslust, Abnahme der Milchabsonderung, Speicheln aus dem Munde, Steifheit oder Lahmheit auf mehreren Füßen, Blasen im Munde, am After, im Klauenspalz. Die Blasen platzen sehr frühzeitig, daß man meist nur die abgestoßenen, weiß gefärbten Schleimhäute bezw. Hautsetzen und darunter die wunden, roten Stellen sieht.

Die Ansteckung erfolgt außerordentlich leicht und schnell, von Tier zu Tier und durch alle Gegenstände, die mit dem abfließenden Inhalt der Blasen in Berührung kommen, wie Futter, Streu, Dünger, Stallgeräte, Milchgeräte, Kleider des Personals, Schuhwerk, Hunde, Geflügel.

Die durch die Seuche hervorgerufenen Schädigungen bestehen stets in Abmagerung und Milchverlust, nicht selten in Verkalben und Nachschlachten stark abgemagerter Tiere wegen Klauenleiden (Ausziehen), manchmal auch in plötzlichem Absterben.

Nieder Hermsdorf, 30. 8. 20.

Der Amtsvorsteher.

Nieder Hermsdorf. Pflichtfeuerwehr.

Im Monat September 1920 hat die Reserve-Kolonie Nr. 9 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintönen des Signals haben sich die Feuerwehrpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehrübung für Kolonie Nr. 9 wird nach besonders bekanntgegeben. Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungsstermin Verzeiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 27. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Neukendorf.

Ausgabe der Zucker- und Spiritusmarken für Kinder im ersten Lebensjahre Sonnabend den 4. September 1920, vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.

Neukendorf, den 1. 9. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Wühlstraße 25, I.

Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verlässlichkeit.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Wir suchen für unsere erstklassigen Fabrikate einen

General-Vertreter

für den Kreis Waldenburg, welcher bei den Kolonial- und Drogegeschäften sowie evtl. in größeren Betrieben gut eingeführt ist. Großer Verdienst bei rühriger Tätigkeit. Offerten unter B. U. 1937 an Rudolf Mosse, Breslau.

Einem Schuhmachergefellen

sucht sofort Richard Oel, Wasserstraße 2.

Für sofort gesucht

ehrliches, zuverlässiges Mädchen in Gastwirtschaft, welches sich auch zum Bedienen der Gäste eignet. Näheres durch Schober, Hochwaldstraße 8.

Kassiererin, junge deutsche Schwäbische

mit Stammbaum, 9 Wochen alt, zu verkaufen. Rösler, Hartau Nr. 24.

Verkaufe

2 Grundstücke in Freiburg.

Haus mit modernem Laden, Anzahlung ca. 30 000 bis 40 000 M., Haus mit schönem Garten, Anzahlung ca. 30 000 M., Wohnung bald frei.

Gorlt, Freiburg Schles., Kirchstraße 20.

Frauenhaar

kauft und zahlt für 100 g 5 M. A. Otto, Freib., Ober Waldenburg.

Suche mit größerer Anzahlung ein

Kolonialwaren- oder Destillations-Geschäft

zu kaufen. Angebote unter D. L. 50 postlagernd Biegnitz erbeten.

Fleischerei

für sofort oder später zu kaufen oder pachten gesucht (eventuell mit Grundstück). Offerten unter B. O. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Viele verm. Damen wünsch. sich bald glückl. zu verheiraten. Herren, wenn auch ohne Verm., erhält. sofort Auskunft durch „Union“, Berlin, Postamt 37.

Zwei anständige Herren

suchen per bald

möbliertes Zimmer.

Gefl. Angebote unter H. Z. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Für junge anst. Dame wtrb. auf 1 Woche Schlafgelegenheit bald gesucht. Gefl. Angebote unter D. F. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer tauscht

Etage, Küche und Entree gegen Etage und Küche in Waldenburg? Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen

wie: Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw. finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweifelsprechende Verbreitung.

Geschäftsanzeige!

Nachdem die Schranken der Zwangsbewirtschaftung in Kartoffeln gefallen, habe ich am hiesigen Platze

Schaelstraße Nr. 8 eine

Kartoffel-, Obst- u. Gemüsegroßhandlung

eröffnet. Ich empfehle mich den Gemeinden, Werken sowie Händlern zum Bezuge in Waggonladungen, sowie fuhrweise.

Vom 5. September an habe ich laufend Ladungen nach den Stationen Waldenburg—Altwasser, Dittersbach, Nieder Salzbrunn, Bad Salzbrunn, Konradstal und Gottesberg unterwegs.

Ich bitte um Einholung von Offerten.

Hochachtungsvoll

Oswald Treutler.

Damen-Hüte

z. Umpressen, Färben u. Modernisieren
bitte rechtzeitig mir zu überweisen.
Neueste aparte Formen!

Otilie Krüger,

Fernruf 545. Gartenstrasse 26. Fernruf 545.

Bilanzabschlüsse, Bücherrevisionen, ständige Buchführungen,

sowie alle einschlägigen kaufmännischen Arbeiten
in und außer dem Hause
übernimmt und führt, gestützt auf langjährige Erfahrungen,
schnell und zuverlässig aus.

Reelle und streng diskrete Behandlung aller übertragenen
Arbeiten zugesichert.

**H. Klein, Sandberg, Post Altwasser II,
Schulstraße 2.**

Garantiert reiner

Kakao,

1/4 Pfd. 4.25,

1/4 Pfd. 5.00,

prima leicht lösliche Ware,
empfiehlt

**G. Scholz, Auenstrasse 2,
Kolonial- und Tabakwaren.**

Nach erfolgter Anstellung und Vereidigung durch die Handels-
kammer zu Schweidnitz empfehle ich mich für

Bücher-Einrichtung, -Führung, -Ordnung, -Revision,
Steuerbearbeitung, Organisation,
Grundstücks- und Vermögensverwaltung.

Walter Eckert, vereid. Bücherrevisor, Bad Salzbrunn,
Gartenstraße 10 (Haus Friedrich).

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

(elektr. spagyr. Heilsystem)

früher Ritzmann,

Löpperstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3 1/2—6 1/2 Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teildampfbäder, Rumpf-, Schenkel-, Rücken-
nadel-, Elektro-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Hochfeine Tafelkäse,

als:

Echt Emmenthaler,

im Anschnitt und Schachteln ohne Rinde,

Tilsiter,

Edamer,

vollfette Ware,

ff. Roquefort, — Harzer.

Feinstes Speise-Öel,

per Pfund 12,50 Mk.,

empfiehlt

Franz Koch.

Waldenburger

Hausbesitzer-Verein E. V.

In die vor dem Kriege durch uns bezogenen konischen

Messing-Wasserhähne

lassen sich als Dichtung Gummitügeln verwenden. Solche
sind zu haben bei Herrn Oscar Feder.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Ein aussergewöhnlicher, guter Spielplan.

Henny Porten

in ihrem besten Spielplan der Saison:

Kohlhiesels Töchter.

5 Akte.

5 Akte.

Ferner:

Totentanz.

Ein gewaltiges mysteriöses Filmwerk
in 5 Akten.

Achtung!

Der bekannte Humorist

Herr Metz kommt.

Bitte die Anfangsvorstellung zu beachten.

Beginn 6 Uhr und 8 Uhr.

Die heute so wert-
voll gewordenen

Velour- u. Filzhüte

übergebe ich zum

Umpressen nur

ersten, erprobt. Meistern.

Daher kann ich eine ge-

degene, weiche Verarbei-

tung auf neu zusichern.

Bereits umgepresste Hüte

meiner wertvollen Kundschaft

liegen zur gefl. Ansicht aus.

Grosse Auswahl modernster

Formen, schnelle Lieferung.

Meta Vogt, Hohstr. 2.

Schirm-Reparaturen

billig Weinrichstraße 1, 3. Etage

(neben der „Stadtbrauerei“).

Der Erfolg ist

verblüffend bei Anwendung von

Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telephon 304.

Die Industrie sucht Erfinder

erhalten Anregung zum Erfinden

in unserer Broschüre kostenlos.

Pigett & Hübscher

Breslau 5 / 301.

An- u. Verkauf

von Grundbesitz

jeder Art und Größe.

Anerkannt beste Erfolge.

August Gorlt,

Freiburg in Schlesien,

Kirchstraße 20. Tel. 245.

Hochwald □ J. O. O. F.

Donn. 2. Septbr., abds. 8 U.

Arb. □ Jub.-F.

Schwester-Versammlung

nachm. 4 Uhr, Flora-Bassin.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.

Übungsabend Dienstag.

Beginn 8 1/4 Uhr.

Verein für National- Übungsstunden

f. Mitglieder: Mittw. abds. 8 Uhr

im Vereinslokal „Deutscher Post“,

f. d. Jugendabteilung: Freitags

abds. 1/2 8 Uhr im Übungszimmer,

Baderstraße 7.

Anmeldungen zu Anfängerkursen

jederzeit.

Vereinsbücherei Montags 6 1/2 bis

6 3/4 Uhr Vereinslokal.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 2. Septbr. c.:

Die Fledermaus.

Operette.